Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 12

Artikel: Erfahrung im Kampf gegen Bakterien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unverdorbenen Zustand zurückkehren, sondern auch jene Menschen, die den schlimmsten Sturm aller Zeiten überleben konnten.

Erfahrung im Kampf gegen Bakterien

Auf meinen grossen Reisen konnte ich mich vor allem in den Tropen immer wieder darüber wundern, dass sich die Eingeborenen viel grösseren Gefahren hinsichtlich Bakterien aussetzen konnten, als wir dies je wagen dürften. In diesem Zusammenhange erinnere ich mich noch lebhaft eines überwältigenden Eindrukkes, den mir in Indonesien der Besuch eines botanischen Gartens hinterliess. Als fast vollkommen erschienen mir die Schönheiten, die mir die Blumen, Bäume und Palmen darboten, weshalb mir der Gegensatz, der mich nachträglich ausserhalb dieses Bereiches empfing, in doppeltem Mass erschreckte. Während ich nämlich nach dem Genuss all des Schönen, das mir die Natur geboten hatte, einem Fluss folgte, konnte ich beobachten, wie die Eingeborenen für den Hausgebrauch, vormerklich zur Verwendung in der Küche, Wasser daraus schöpften, wiewohl sich gleichzeitig viele Badende fröhlich darin herumtummelten. Für unsere Begriffe war das Wasser überaus schmutzig und glich eher einer Jauchebrühe als brauchbarem Flusswasser. Ich schätze, dass in jedem Kubikzentimeter Wasser Tausende von Bakterien und Keime vorhanden sein mochten, und überlegte mir, wie rasch wir Vertreter der weissen Rasse durch ein solches Bad erkranken würden oder uns sogar den Tod herbeiholen könnten. Eigenartig, woran mochte es liegen, dass diese braunhäutigen Gestalten ohne offensichtliche Schädigung von diesem Wasser trinken und darin baden konnten? Sie waren es gewohnt und fanden deshalb nichts Anstössiges an dem für unsere Begriffe unhygienischen Vorgehen.

Ein andermal beobachtete ich Negerkinder, die nackt in einem schwarzen sumpfigen Tümpel spielten, wobei sie die schmutzigen Händchen von Zeit zu Zeit ganz unbewusst in den Mund steckten, wie es bei Kindern so oft üblich ist. Es war für mich ein Rätsel, dass diese Kleinen einer solchen Bakterienattacke standzuhalten vermochten, ohne dadurch krank zu werden. Würden sich unsere Kinder bei solch gefährlichem Treiben nur einmal mitbeteiligen, lägen sie anderntags sicherlich mit hohem Fieber im Bett und würden bestimmt schwer erkrankt sein. Möchte man nun über diese fraglichen Punkte eine ärztliche Auskunft einholen, dann bekommt man höchstens die nichtssagende Antwort zu hören, dass diese Leute eben an ein solches Leben ganz einfach gewöhnt seien. Aber was will das überhaupt heissen?

Einleuchtende Überlegungen

Es mag ja sein, dass man bei solcher «Gewöhnung» von einer gewissen Unempfindlichkeit sprechen kann, weil wir, je mehr wir mit Bakterien und Krankheitskeimen in Berührung kommen, um so besser gegen sie ausgerüstet sind.

Wenn diese Vermutung stimmt, dann sollten Eltern allerdings nicht zu ängstlich die Kinder vor jeder Berührung mit äusserlichen Gefahren erwähnter Art zu behüten suchen. Dies geschieht vor allen Dingen mit den Stadtkindern, denn Kinder vom Lande sind, so bald sie gehen können, den verschiedensten Gefahren ausgesetzt, ohne dass sich die Eltern gross darum bekümmern würden. In der Regel treten solche Kinder gesundheitlich ein gutes Erbe an, und was den Eltern in der Kindheit und Jugendzeit nichts anhaben konnte, das wird auch ihren Kindern nicht sonderlich zu schaden vermögen. So unbesorgt und vertrauensselig schlussfolgern sie und überlassen deshalb ihren Nachwuchs ruhig all den vielen Unebenheiten des Alltags. Sobald die Frühlingssonne warm genug scheint, bleiben die Schuhe versorgt, denn nun heisst es für die Jung-

mannschaft vom Kleinsten bis zum Grössten barfusslaufen. Das härtet unwillkürlich ab. Die Fusssohlen werden hart und können ohne Schmerzempfinden über Geröll und Stoppelfelder springen. Das ist etwas anderes als bei den wohlbehüteten Stadtkindern! Beim Durchstreifen des Waldes kann es zwar vorkommen, dass solch ein Bauernbub im Gestrüpp einen scharfen Dorn einfängt, dem er oft nur mit der Messerspitze beizukommen vermag. Aber das macht ihm nichts aus, desto mehr freut er sich nachher beim Hüten der Kühe auf das Basteln von Wasserrädern oder das Braten von Äpfeln oder Kartoffeln in der Glut eines knisternden Feuers. – Oft war es auch nicht zu verhindern, dass ein rostiger Nagel oder eine Glasscherbe eine beträchtliche Wunde verursachte, die indes in der Regel unbeachtet und daher ungepflegt blieb, mochte sich der Körper nur selbst damit abfinden! Ja, es konnte sogar vorkommen, dass sich ein Junge mit einer solch offenen Fussverletzung im Pferdestall aufhielt, wo er mit Leichtigkeit mit Tetanusbazillen infiziert werden konnte. Aber nie war der Arzt in unserem Dorf deshalb genötigt, solch einem Knaben eine Tetanuseinspritzung zu verabfolgen. In steter Berührung mit vielerlei Bakterien ergab sich gewissermassen für den Körper eine Art Impfung, wodurch sich dieser unwillkürlich veranlasst sah, die notwendigen Immunitätsstoffe zum Selbstschutze zu bilden.

Vorgehen bei Verschlimmerungen

Noch erinnere ich mich in diesem Zusammenhang lebhaft an eine Begebenheit, die mir eine beträchtliche Wunde einbrachte, da ich sehr schlimm aufs Knie gefallen war. Statt zum Arzt zu laufen, was damals nicht üblich war wie heute, erhielt ich einen Käslikraut- oder Sanikelumschlag. Das weitere musste die Widerstandsfähigkeit des Körpers selbst bewältigen. Obwohl ich mein Bein nicht wie üblich gebrauchen konnte, streifte ich tagsüber dennoch unnachgiebig durch Wald und Feld, was zur Folge hatte, dass ich mir Verunreinigungen zuzog, wodurch sich mein Knie zu entzünden begann. Bald sammelte sich viel Eiter, und da es damals üblich war, solch eiternde Körperstellen nach dem Ausspruch der älteren Generation reif werden zu lassen, wartete man einige Tage ab, bis mit des Vaters Rasiermesser ein vorsichtiger Schnitt vorgenommen werden konnte. Das Ergebnis war etwa eine Tasse voll Eiter, worauf ein Käslikrautbad erfolgte und nachträglich ein Verband mit abgekochten Käslikrautblättern. Diese natürlichen Anwendungen liessen das Knie rasch heilen. Allerdings soll diese Schilderung nicht zur Nachahmung empfohlen werden, sondern nur zeigen, wie man vor etwa 60 Jahren erzogen worden war. Das waren auf dem Lande noch Zeiten einer selbstverständlichen Abhärtung, die Stadtkindern kaum zugemutet werden dürfte, und doch war dieses Vorgehen vorteilhafter als das Züchten einer ungebührlichen Bazillenfurcht, wie dies vor allem von Amerika ausging, wo man alles abkocht und desinfiziert, so dass die Kinder praktisch mit Bakterien wenig in Berührung kommen. Eine Infektion ist daher für Stadtkinder, die man nach diesem Muster behütet, mit bedenklichen Reaktionen verbunden, äussern sich diese doch oft sehr stark und sind nicht selten gefahrvoll. Warum dies? Nun, ganz einfach, weil der Körper im Kampf gegen Bakterien keinerlei Erfahrung besitzt.

Wenn sich Eltern täuschen lassen

Wie von einer Epidemiewelle wurde zur heutigen Zeit die Jugend überflutet und verhältnismässig wenig Eltern waren auf eine solch befremdende Erkrankung gefasst, denn sie gestaltete sich für sie völlig neuartig. Wer nicht wachsam genug war, erlebte die grössten Überraschungen mit oft tragischem Ausgang. Eltern, die trotz-